

Das Erzbergwerk „Brelinger Berg“ in Oegenbostel

Als im Zuge der vorletzten Eiszeit, der Saaleeiszeit, ein gewaltiger Gletscher vor rund 150.000 Jahren Geröll, Steine und Sand in unsere Gegend transportiert hat und der Brelinger Berg als Endmoräne liegenblieb, enthielt der an seiner Nordseite in der Gemarkung Oegenbostel auch Eisen- und Manganerze. Interessant wurde dieses Rohstoffvorkommen, als das Deutsche Reich seine Erzlagerstätten in Lothringen am Ende des Ersten Weltkrieges mit dem Versailler Vertrag verloren hatte und neue gesucht wurden. Deshalb ist damals auch das in Oegenbostel befindliche Vorkommen auf Abbauwürdigkeit untersucht worden. Für die Erkundung und den Rohstoffabbau wurde ein 'Erzbergwerk Brelinger Berg, Oegenbostel, Kreis Burgdorf' gegründet. Dafür wurden 2.000 Anteilscheine als Miteigentumsanteile ausgegeben.



*Anteilschein Nr. 1935 des Eisenerzbergwerkes Brelinger Berg
in Oegenbostel (im Besitz von Peter Schulze, Bissendorf)*

Anfang der 1920er Jahre ist auf der Nordseite des Brelinger Berges von Ibsingen bis Bestenbostel in der Gemarkung Oegenbostel parallel zur Oegenbosteler Straße und dann nach Südosten abknickend im Wald auf rund 3,5 km Länge und rund 1 km Breite eine Fläche von rund 21 ha abgesteckt worden, auf welcher der Abbau der

hier mit einer Mächtigkeit von rund 1 m vorkommenden Erze erwogen wurde. Wo es möglich war, sollte mit einem dampfmaschinenbetriebenen Bagger im Tagebau abgebaut werden und in tieferen Schichten mittels Stollen. Bei einem Gewicht von etwa 2,5 t pro cbm Eisenerz ging es um ein Rohstoffvorkommen von über 500.000 t, die hier hätten abgebaut werden können.



Die Position der Eisenerzlagerstätte zwischen Ibsingen und Bestenbostel in der Gemarkung Oegenbostel (Quelle: Bergamt-Archiv Clausthal)

Das Erzvorkommen, eine sogenannte Eisenerz-Trümmerlagerstätte von Brauneisenerz, das mit Eisenerzgeröllen durchsetzt ist, liegt hier unter einer mindestens 2 m mächtigen Deckschicht. Mit 53% Eisen- und 6,8% Mangananteil gibt es ansehnliche Qualitäten, mit denen das Vorkommen damals grundsätzlich als abbauwürdig eingeschätzt wurde. Zum Vergleich: Die ab den 1930er Jahren bis in die 1980er Jahre in der größten deutschen Lagerstätte im Salzgittergebiet abgebauten Eisenerze hatten mit gerade einmal 35% bis 40% einen erheblich geringeren Eisengehalt.

Das Oegenbosteler Erz sollte damals mit Feldbahnloren zum nahegelegenen Bahnhof Elze/Bennemühlen transportiert und dort auf Bahnwaggons umgeladen werden, die es dann zu Verhüttungsbetrieben an Rhein und Ruhr bringen sollten. Wenn beispielsweise ein mit 50 t beladener Lorenzug täglich 2 Fuhren zum Bahnhof gebracht hätte, wäre das gesamte Vorkommen über rund 20 Jahre verteilt ausgebeutet worden.

Die Betreiber des sich über mehrere Jahre hinziehenden Vorhabens wechselten im Laufe der Zeit. 1921 tritt eine Kommanditgesellschaft W. Schwien auf, 1922 Friedrich Hirsch, Conrad Decking, E. Carthaus und A. Graul, während 1927 die Niedersächsische Erz- und Erdölhandelsgesellschaft m.b.H. genannt wird.

Nachdem das Deutsche Reich seinen ihm mit dem Versailler Vertrag auferlegten Reparationsverpflichtungen Ende 1922 nicht termingerecht nachgekommen war und Franzosen und Belgier deswegen Mitte Januar 1923 Großteile des Ruhrgebietes besetzt haben, spannte sich die Rohstoffsituation bei Kohle und Eisen im Deutschen Reich stark an. Damit rückte u.a. auch das Erzvorkommen in Oegenbostel in den Fokus.

Ohne Abstimmung mit den vom Abbauvorhaben betroffenen neun Grundbesitzer waren bereits Bäume gefällt und Erkundungsbohrungen in Gestalt sogenannter Schürfschächte in Gang gesetzt worden. Die waren rund 3 m tief und hatten einen Durchmesser von 1,5 m. Von einer Sandgrube aus war auch schon ein Stollen in den Berg getrieben worden, der offenbar dem heimlichen Erzabbau diente.

Um dem Treiben damals Einhalt zu gebieten, trafen sich die aufgebrachten Geschädigten am 19.06.1923 zu einer Versammlung im Schmidtmann'schen Krug in Oegenbostel, um auszuloten, wie sie weiter vorgehen sollten. Es wurde eine Klage erwogen, in der sie den Raubbau auf ihren Flächen monierten. Außerdem sahen sie es als ihre Pflicht an, das Bergamt über den nicht gesicherten und insofern einsturzgefährdeten Stollen zu informieren. Den bis dahin eingetretenen Schaden bezifferten sie damals auf rund 1 Mio. Reichsmark – eine stolze Summe, die allerdings zu relativieren ist, da in Deutschland 1923 die Hyperinflation grassierte, die das Geld seinerzeit rasend schnell entwertet hat. Auf heutige Verhältnisse umgerechnet wären das wenige hundert Euro gewesen.

Als die Ruhrbesetzung Mitte 1925 beendet wurde, entspannte sich die Situation bei den Rohstoffen im Deutschen Reich wieder. Weil man hauptsächlich im Salzgittergebiet umfangreichere und insofern abbauwürdigere Erzvorkommen gefunden hatte, die Verhüttungsprozesse optimiert worden waren und auch die Importe zugenommen hatten, hat man das Vorhaben, Eisenerz in Oegenbostel abzubauen, schließlich wieder aufgegeben.

Eckhard Martens, Negenborn und Oliver Bohm, Brelingen